

erneut auf die Musik einzulassen, analysierte ich das Geschehene bis zu dem Moment, da ich unruhig geworden war, und schloss, dass die Schuld offenbar bei meiner Tante lag, dabei, dass ich mitten im Capriccio von Paganini an sie gedacht hatte. Im selben Moment schlug der Deckel des Flügels zu, mit solchem Getöse, dass der Saal vor Schreck erstarnte und das Konzert völlig aus den Fugen geriet. Verwirrt trat ich auf die Straße und ging einen Kaffee trinken, wobei ich mich fragte, warum ich so ein Pech hatte, wenn ich mich einmal etwas amüsieren wollte.

Ich muss wirklich naiv sein, aber heute weiß ich, dass sich sogar Naivität auszahlen kann. Ich studierte die Spielpläne und fand heraus, dass Ricci seine Tournee in Lyon fortsetzte. Ich stürzte mich in Unkosten und bestieg die zweite Klasse eines Zuges, der nach Schimmel roch, nicht ohne mich vorher beim gerichtsmedizinischen Institut, in dem ich arbeite, krankzumelden. In Lyon kaufte ich mir eine Karte für den billigsten Platz, nachdem ich im Bahnhof eine geschmacklose Kleinigkeit gegessen hatte, und wegen meiner Zweifel, wegen Ricci vor allem, ging ich erst im letzten Moment hinein, also erst zu Paganini. Meine Absichten waren rein wissenschaftlich (aber stimmt das, reifte der Plan nicht schon irgendwo im Hinterstübchen?), und da ich dem Künstler nicht schaden wollte, wartete ich eine kurze Pause zwischen zwei Capriccios ab, um an meine Tante zu denken. Ich traute meinen Augen kaum, als ich sah, wie Ricci seinen Geigenbogen eingehend musterte, sich mit einer entschuldigenden Geste verbeugte und von der Bühne ging. Augenblicklich verließ ich den Saal, befürchtete ich doch, dass ich es nicht würde vermeiden können, erneut an meine Tante zu denken. In dieser Nacht schrieb ich noch vom Hotel aus die erste der anonymen Botschaften, die einige berühmte Konzertkünstler als schwarze Briefe zu bezeichnen liebten. Natürlich bekam ich von Ricci keine Antwort, aber mein Brief sah das spöttische Gelächter des Adressaten ebenso voraus wie sein Ende im Papierkorb. Im nächsten Konzert – in Grenoble war das – berechnete ich genau den Moment, in dem ich den Saal betrat, und mitten im zweiten Satz einer Schumann-Sonate dachte ich an meine Tante. Die Lichter des Saals erloschen, es entstand ein ziemliches Durcheinander, und ein etwas bleicher Ricci dürfte sich an eine gewisse Passage in meinem Brief erinnert haben, bevor er sein Spiel fortsetzte; ich weiß nicht, ob die Sonate die Mühe lohnte, denn ich war schon auf dem Weg ins Hotel.

Zwei Tage später empfing mich sein Sekretär, und da ich mir dafür nicht zu schade war, erklärte ich mich mit einer kleinen privaten Demonstration einverstanden, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass die besonderen Umstände der Probe das Ergebnis beeinflussen könnten. Weil Ricci sich weigerte, mich zu sehen, wofür ich ihm nicht genug dankbar sein konnte, wurde vereinbart, dass er in seiner Hotelsuite bleiben sollte, während ich mich zusammen mit seinem Sekretär im Vorzimmer aufhalten würde. Das Lampenfieber jedes Novizen überspielend, setzte ich mich in ein Sofa und hörte eine Weile zu. Dann klopfte ich dem Sekretär auf die Schulter und dachte an meine Tante. Aus dem angrenzenden Raum hörte man ein Fluchen in lupenreinem Nordamerikanisch, und ich hatte eben noch Zeit, zur einen Tür hinauszulaufen, bevor durch die andere ein menschlicher Tornado hereinfegte, mit einer Stradivari bewaffnet, von der eine Saite herabhing.

Wir einigten uns auf monatlich eintausend Dollar, die ich auf einem diskreten Bankkonto deponieren würde, das ich mit dem Betrag der ersten Zahlung zu eröffnen gedachte. Der Sekretär, der mir das Geld ins Hotel brachte, machte keinen Hehl daraus, dass er alles dafür geben würde, diesem seiner Einschätzung nach widerlichen Ränkespiel ein Ende zu setzen. Ich zog es vor, zu schweigen und das Geld einzustecken, und harrete dann der zweiten Zahlung. Als zwei Monate verstrichen waren, ohne dass die Bank mir den Geldeingang bestätigte, nahm ich eine Maschine nach Casablanca, obwohl die Reise einen Großteil der ersten Zahlung verschlang. Ich glaube, dass in jener Nacht mein Triumph endgültig besiegelt war, denn mein Brief an den Sekretär enthielt alle erforderlichen Angaben, und niemand auf der Welt ist so begriffsstutzig. Ich konnte nach Paris zurückkehren und mich gewissenhaft Isaac Stern widmen, der gerade seine Frankreich-Tournee begann. Im folgenden Monat flog ich nach London und hatte eine Unterredung mit dem Agenten von Nathan Milstein sowie eine weitere mit dem Sekretär von Arthur Grumiaux. Das Geld erlaubte es mir, meine Technik zu vervollkommen, und die Flugzeuge, diese Geigen des Himmels, ersparten mir viel Zeit; in weniger als sechs Monaten erweiterte sich meine Liste um Zino Francescatti, Yehudi Menuhin, Ricardo Odnoposoff, Christian Ferras, Ivry Gitlis und Jascha Heifetz. Bei Leonid Kogan und den beiden Oistrachs hatte ich nur teilweise Erfolg, da sie mir glaubhaft versicherten, lediglich in Rubel bezahlen zu können, jedenfalls vereinbarten wir, dass sie die Raten auf ein Konto in Moskau einzahlen und mir die entsprechenden Belege schicken würden. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, mich eine Zeitlang in der Sowjetunion niederzulassen, wenn meine Geschäfte es mir erlauben, und die Schönheiten der russischen Musik zu würdigen.

Da der Kreis berühmter Geigenvirtuosen begrenzt ist, unternahm ich logischerweise einige kollaterale Experimente. Das Cello sprach sofort auf die Erinnerung an meine Tante an, dagegen zeigten sich das Klavier, die Harfe und die Gitarre von ihr unbeeindruckt. Ich musste mich also auf die Streicher beschränken und eröffnete meinen neuen Kundenkreis mit Gregor Piatigorsky, Gaspar Cassadó und Pierre Michelin. Nachdem meine Vereinbarung mit Pierre Fournier unter Dach und Fach war, unternahm ich eine Erholungsreise zum Festival von Prades, wo ich eine etwas unerfreuliche Unterhaltung mit Pablo Casals führte. Ich habe das Alter immer respektiert, aber ich fand es doch etwas erbärmlich, dass der ehrwürdige katalanische Maestro auf einem zwanzigprozentigen oder schlimmstenfalls fünfzehnprozentigen Rabatt beharrte. Ich gewährte ihm zehn Prozent im Tausch für sein Ehrenwort, den Rabatt seinen Kollegen gegenüber mit keiner Silbe zu erwähnen, aber es wurde mir übel vergolten, denn der Maestro begann damit, dass er sechs Monate lang keine Konzerte gab, und zahlte wie zu erwarten keinen Pfennig. Ich musste eine weitere Maschine nehmen, ein weiteres Festival besuchen. Der Maestro zahlte. Solche Sachen missfielen mir sehr.

Eigentlich sollte ich längst ein ruhigeres Leben führen, jetzt, da mein Bankkonto monatlich um 17.900 Dollar wächst, aber die Unredlichkeit meiner Kunden kennt keine Grenzen. Kaum sind sie zweitausend Kilometer weit weg von Paris, wo sich, wie sie wissen, meiner Operationsbasis befindet, schon stellen sie die vereinbarten Zahlungen

ein. Beschämend für Leute, die so viel Geld verdienen, muss man sagen, aber ich habe meine Zeit nie mit moralischen Vorhaltungen vergeudet. Die Boeings sprechen eine andere Sprache, und ich achte sehr darauf, das Gedächtnis der Widerspenstigen persönlich aufzufrischen. Zum Beispiel bin ich mir sicher, dass Heifetz einen gewissen Abend im Konzerthaus von Tel Aviv noch in lebhafter Erinnerung hat und dass Francescatti untröstlich ist über das Ende seines letzten Konzerts in Buenos Aires. Ich weiß, dass sie ihrerseits alles Menschenmögliche tun, um sich ihrer Verpflichtungen zu entledigen, und ich habe nie so gelacht wie damals, als ich von dem Kriegsrat erfuhr, den sie im vergangenen Jahr unter dem Deckmantel der spleenigen Einladung einer von megalomaner Melomanie befallenen kalifornischen Erbin in Los Angeles abhielten. Die Resultate hatten lächerliche, aber unmittelbare Folgen: Ein wenig lustlos verhörte mich die Pariser Polizei. Ich bekannte mich zu meiner Musikleidenschaft, zu meiner Vorliebe für Streichinstrumente und zu meiner Bewunderung für die großen Virtuosen, die mich veranlasst, durch die Weltgeschichte zu reisen, um ihren Konzerten beizuwohnen. Am Ende ließen sie mich in Ruhe, rieten mir lediglich, meiner Gesundheit zuliebe auf andere Vergnügungen umzusatteln; ich versprach, ihrem Rat zu folgen, und schrieb ein paar Tage später meinen Kunden einen erneuten Brief, in dem ich sie zu ihrer List beglückwünschte und ihnen eine pünktliche Bezahlung ihrer Verpflichtungen anempfahl. Ich hatte mir damals bereits ein Landhaus in Andorra gekauft, und als ein unbekannter Täter meine Pariser Wohnung mit einer Ladung Plastiksprengstoff in die Luft jagte, feierte ich das mit dem Besuch eines glänzenden, nur gegen Ende ein wenig aus dem Ruder laufenden Konzerts von Isaac Stern in Brüssel und schickte ihm am folgenden Morgen ein paar kurze Zeilen. Wie zu erwarten, reichte Stern den Brief in meiner übrigen Kundschaft herum, und ich kann dankbar sagen, dass während des vergangenen Jahres fast alle wie Gentlemen ihre Zusagen gehalten haben, sogar was die für Kriegsschäden von mir geforderten Reparationszahlung betrifft.

Trotz der Unannehmlichkeiten, die mir die Widerspenstigen verursachen, muss ich zugeben, dass ich glücklich bin; ihre gelegentliche Auflehnung erlaubt es mir sogar, die Welt kennenzulernen, und auf ewig werde ich Yehudi Menuhin für einen wunderbaren Sonnenuntergang an der Bucht von Sydney dankbar sein. Ich glaube, dass selbst meine Niederlagen zu meinem Glück beigetragen haben, denn wenn ich die Pianisten in meinen Kundenkreis hätte aufnehmen können, wäre es mit meiner Ruhe vollends vorbei gewesen. Aber, wie gesagt, an ihnen scheiterte ich, auch an den Dirigenten. Vor ein paar Wochen unternahm ich auf meinem Anwesen in Andorra eine Reihe von Experimenten mit der Erinnerung an meine Tante, und ich stellte fest, dass sich ihre Macht nur auf Dinge auswirkt, die eine gewisse Analogie – so absurd sie erscheinen mag – zu Geigen aufweisen. Wenn ich an meine Tante denke, während ich einer fliegenden Schwalbe nachschaue, kann man sicher sein, dass sie ins Trudeln gerät, für einen Moment die Orientierung verliert und sich erst mühsam wieder fängt. Auch dachte ich an meine Tante, während ein Künstler auf dem Platz des Städtchens mit lyrischen Handbewegungen Schnellporträts zeichnete. Der Kohlestift zerbröselte zwischen seinen Fingern, und ich musste mir angesichts seiner verdutzten Miene das Lachen

verkneifen. Aber über jene geheimen Affinitäten hinaus ... Gut, so ist das halt. Und bei Klavieren Fehlanzeige.

Segensreicher Narzissmus: Gerade wurde angekündigt, dass wir in einer Viertelstunde landen, und am Ende habe ich mich gut unterhalten mit dem Schreiben dieser Seiten, die ich wie immer vor der Landung vernichten werde. Ich bedaure, dass ich mich Milstein gegenüber, der ein bewundernswerter Künstler ist, so streng zeigen muss, aber diesmal bedarf es einer Lektion, die unter meinen Kunden Angst und Schrecken verbreitet. Ich hatte immer gehaut, dass Milstein mich für einen Hochstapler hält und meine Kräfte in seinen Augen nichts anderes sind als der flüchtige Erfolg der Suggestion. Ich weiß genau, dass er versucht hat, Grumiaux und andere zu offener Rebellion anzustacheln. Im Grunde verhalten sie sich wie Kinder, und genau so muss man sie behandeln, aber diesmal wird die Strafe ein Exempel sein. Ich bin gewillt, Milsteins Konzert von Beginn an zu torpedieren; die anderen werden mit der ihrer Zunft eigenen Mischung aus Furcht und Schadenfreude den Zaunpfahl winken sehen und, wenn ich so sagen darf, ihre Geigen nach dem Wind hängen.

Wir sind gleich da, das Flugzeug beginnt mit dem Landeanflug. Es muss beeindruckend sein, von der Pilotenkanzel aus zu sehen, wie die Erde sich bedrohlich aufzurichten scheint. Ich stelle mir vor, dass dem Pilot trotz seiner Erfahrung ein wenig die Nerven flattern und seine Hände das Steuer umklammern. Ja, es war ein rosa Hut mit Tüllschleier, meiner Tante stand er ganz ausge

(c 1955)

Theorie des Krebses

Sie hatten das Haus am Rand des Urwalds erbaut und nach Süden ausgerichtet, um zu verhindern, dass die Feuchtigkeit der Märzwinde sich mit der Hitze verbündete, gegen die der Schatten der Bäume kaum half.

Als Winnie eintraf

Ich ließ den Absatz in der Schwebeliege, schob die Schreibmaschine von mir und zündete die Pfeife an. Winnie. Wie immer war Winnie das Problem. Kaum dass man sich mit ihr beschäftigte, stockte der Fluss in einer Art von

Seufzend strich er *in einer Art von* durch, weil er das Floskelhafte der Sprache verabscheute, und dachte, dass er bis nach dem Abendessen nicht mehr würde weiterarbeiten können; gleich würden die Kinder von der Schule nach Hause kommen, sie müssten gebadet werden, er müsste ihnen das Essen machen und bei den Schulaufgaben

Warum riss mitten in einer so einfachen Aufzählung ein Loch, das es unmöglich machte, fortzufahren? Es war ihm unerklärlich, zumal er sonst viel kniffligere Passagen schrieb, die sich mühelos zusammenfügten, als wären sie in gewisser Weise schon für den Einsatz in Sprache vorbereitet. In solchen Fällen war es natürlich das Beste

Während er den Bleistift hinwarf, dachte er, alles werde viel zu abstrakt; die *natürlich*, die *in solchen Fällen*, der alte Hang, vor klar definierten Situationen zu fliehen. Er hatte den Eindruck, sich immer weiter von den Quellen zu entfernen, Puzzles aus Worten zusammensetzen, die ihrerseits

Abrupt schlug er das Heft zu und ging hinaus auf die Veranda.

Veranda, das Wort konnte man unmöglich stehen lassen.